

Struthan Winkelried

Autor(en): **Kocher, Rud.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **1 (1852)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Struthan Winkelried.

Wo jetzt im Unterwaldnerlande
 Ein stilles Hirtendörflein steht,
 Wo von des Berges Felsenrande
 Ein Bächlein schäumt früh und spät,
 Da ward es plötzlich einst vor Zeiten
 Gar traurig, öd und menschenleer,
 Die Heerden sah man nicht mehr weiden,
 Es tönt des Alphorns Klang nicht mehr.

Denn furchtbar haust in einer Höhle
 Ein grauenhaftes Ungethüm,
 Des Landes Schreck', und keine Seele
 Naht jemals ungefährdet ihm.
 Verkrochen tief in Felsenschlünden
 Wälzt sich der Drach' in trübem Sumpf,
 Des Schweifes lange Reise winden
 Sich um den ungeschlachten Kumpf.

Das Auge sprüht gleich höll'scher Flamme,
 Es dampft des Schlundes gift'ger Hauch,
 Und scheußlich hebt sich aus dem Schlamm
 Ein unersättlich gier'ger Bauch.
 So lauert's von des Morgens Strahle
 Bis Abends, würgend Mensch und Vieh;
 Nur Jammer noch hört man im Thale,
 Schreck' und Verzweiflung spät und früh.

Umsonst ist alles Fleh'n zum Himmel,
 Umsonst zieht fromm in Procession
 Durch jedes Dorf des Volks Gewimmel,
 Der Drache haust dem Bann zum Hohn.

Doch endlich, also spricht die Sage,
 Der Himmel einen Retter sandt',
 Es ward befreit an Einem Tage
 Von seinem Schrecken Volk und Land.

Ein Mann, geschickt in Kampf und Wehre,
 Struthan von Winkelried genannt,
 Der war ob eines Frevels Schwere
 Schon längst von Haus und Hof verbannt.
 Ob täglich er mit heißen Thränen
 Zurück sich wünscht ins Heimatland,
 Doch blieb es stets ein eitel Sehnen,
 Bis fast ihm alle Hoffnung schwand.

Da, als die Kunde von dem Drachen
 Nahm ihren Lauf zu seinem Ohr,
 Da steh! aus seinem Auge brachen
 Nun Freudethränen still hervor.
 Er nahm sein Schwert, nahm seine Lanze,
 Bestieg sein Schlachtroß flink und kühn,
 Drauf sah man wie zum Hochzeitstänze
 Ihn jubelnd eilig heimwärts zieh'n.

Als drauf er in der Väter Gauen
 Stand vor des Feindes Höhle schon,
 Da sieht des Ritters Aug' mit Grauen
 Des Drachen schrecklich Todesdrohn;
 Doch wie zur Schlacht nach Väterfite
 Erhebt er jetzt sein heiß Gebet,
 Drauf jauchzend er mit keckem Schritte
 Dem Ungethüm entgegengeht.

Und wie er steht hart an dem Drachen,
 Der grimmig ihm entgegenschraubt,
 Da stößt er tief ihm in den Rachen
 Den Speer, mit Dornen scharf umlaubt,

Daß wüthend sich das Unthier bäumte
 In scheußlich aufgeblähtem Reif,
 Daß zischend Gift dem Schlund entschäumte
 Und wild zur Erde schlug der Schweif.

Und wie voll Wuth das Ungeheuer
 Noch an den Dornen würgt und kaut,
 Der Ritter schnell voll Heldenfeuer
 Ihm in die nackten Weichen haut.
 Und während noch in Todesqualen
 Der Wurm sich stöhnend wälzt und krümmt,
 Des Ritters Aug' voll Freudestrahlen
 Schon überm heim'schen Thale schwimmt.

Doch wehe! Denn als siegestrunken
 Sein Blick voll Dank gen Himmel dringt,
 Als, in sein freudig Glück versunken,
 Er hoch sein blutig Eisen schwingt,
 Da troff von seines Schwertes Spitze
 Ein Tröpfchen Gifts gering und klein,
 Schnell drang es durch des Panzers Ritze
 Ihm auf die bloße Haut herein.

Da hat sein Stündchen auch geschlagen,
 Schon faßt's ihn an mit Todesschmerz,
 Doch hebt der Ritter ohne Zagen
 Sein Auge freudig himmelwärts:
 „Erfüllt ist nun mein heiß Verlangen,
 Vor meinen Blicken liegt das Land,
 An das mich stets ein stilles Bangen,
 Ein unbegreiflich Sehnen band.

„Zwar dacht ich in dem Land der Väter
 Mich meines Lebens noch zu freu'n,
 Doch schöner ist's als Landesretter
 Des Heldentodes werth zu sein.“ —

Und als er dieses Wort vollendet,
 Da sang er noch ein heimisch Lied,
 Drauf hat sein Antlitz er gewendet,
 Darnieder sank er und verschied.

Und bis in ferne Zeiten lebet
 Sein Heldenruhm noch laut und rein,
 Und jeder ächte Enkel strebet
 Gleich ihm ein Drachenseind zu sein.
 Ein schlimm'rer Drache hin und wieder
 Noch unser armes Land durchzieht,
 Gäh' Gott, es fänd der Zwietracht Hyder
 Stets ihren Struthan Winkelried.

Aud. Kocher.

